

15. IV. 1918

177

Die chemische Industrie im Kriege.] Ueber die Lage der chemischen Industrie im Kriege erhalten wir aus Fachkreisen folgende Darstellung: Oesterreich-Ungarns chemische Industrie war zurückgeblieben. Obwohl sie gleiche Umfänge wie Deutschlands Industrie aufwies, haben bestimmte Umstände, wie Mangel an Wasserstraßen, teure Bahnfracht und daher höhere Preise für Rohprodukte und Kohlen, veraltetes Aktienrecht, mangelnder Unternehmungsgeist und schließlich ein schwächerer innerer Markt es bewirkt, daß hoffnungsvolle Gründungen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht jenen Weg der Entwicklung nahmen wie in Deutschland. Dort konnte im machtvollen Wachstum der Grundbau chemischer Großproduktion durch die Industrie künstlicher Farbstoffe und chemisch-pharmazeutischer Präparate gekrönt werden und so das Bild einer organisch gewordenen Industrie zeigen, welche im ökonomischen Leben Deutschlands eine ausschlaggebende Rolle spielt und den Weltmarkt beherrscht. Oesterreich-Ungarns chemische Industrie, heute beinahe noch bar der Industrie der wertvollsten Fertigprodukte, konnte sich nur zu bescheidenen GröÙen entwickeln. Sie vermochte es nicht zu verhindern, daß in immer steigendem Maße auch Produkte zum Import kamen, welche sie selbst erzeugt, und sie konnte die Ausfuhr in hartem Kampfe mit dem größeren Rivalen nur knapp auf der Höhe vergangener Jahre halten. Im ökonomischen Leben Oesterreich-Ungarns spielte die chemische Industrie nur eine unbedeutende Rolle. Der Prozentsatz, mit dem chemische Produkte am Außenhandel der Monarchie teilnehmen, ist gering. Da demnach der Anreiz zu neuen Gründungen fehlte, waren zu Beginn des Weltkrieges relativ wenige Betriebsstätten der chemischen Großindustrie vorhanden und diese waren — an deutschem Maße gemessen — meist nur von mäßiger Größe. Die Aufgabe, welche diese Industrie während des Krieges zu bewältigen hat, ist gewiß keine kleine. Das Fehlen gewisser Rohstoffe, wie Salpeter, stellte die Chemiker vor die Aufgabe, Ersatz zu schaffen. Der ungenügende Fabrikationsraum erforderte im Hinblick auf die stark erhöhten Anforderungen in gewissen Produkten die Vergrößerung der bestehenden und Schaffung neuer Anlagen, und so entstanden: eine Kalkstickstoff- und daher Luftsalpetersäureindustrie von einem Umfange, wie die kühnsten Träume des Friedens sie nicht erhoffen ließ; eine bedeutende Vergrößerung der bestehenden Anlagen zur Erzeugung von hochgradiger Schwefelsäure, neue Produktionsstätten zur Herstellung von Benzol, Toluol, Glycerin, Aceton; neue Fabriken zur Gewinnung von Schwefel und Chlor usw., und endlich riesige Werke, welche diese Produkte zum fertigen Explosivstoff verarbeiten. Daneben ließen Bestrebungen, die bedeutenden Bodenschätze der Monarchie nutzbar zu machen, um das Durchhalten trotz Abschüttung jeglicher Zufuhr zu ermöglichen. So entstand aus dem Schutte vergangener Jahrhunderte wenigstens teilweise Oesterreich-Ungarns Erzgewinnung wieder und uralte Förderungsstätten gelangten zu neuer Blüte. Unabhängig von überseeischer Schwefelkieszufuhr arbeitet Oesterreich-Ungarns Schwefelsäureindustrie stärker als je. Kupfer und Bleierz werden gefördert und verarbeitet wie in der Vorzeit und auch die Gewinnung seltener, aber für uns wichtiger Metalle ist in Angriff genommen. Daß die gasförmige Eröölindustrie bis hin die ganze Versorgung der Bierbundsheere und Staaten mit Leucht-, Treib- und Schmiermitteln zu bestreiten hatte, ist bekannt. Neue Industrien sind entstanden, bestehende bedeutend vergrößert worden, und dies mit bedeutenden finanziellen Opfern des Staates und der Interessenten. Oesterreich-Ungarns chemische Industrie bietet nunmehr das Bild eines sich mächtig redenden Baumes, der aus dem Schatten, in dem er bisher lebte, zur Sonne strebt. Ohne ulerlosen Plänen, wie der Schaffung einer Industrie künstlicher Farbstoffe oder chemisch-pharmazeutischer Präparate nachzujagen, an welchem Beginnen auch unsere Feinde scheitern werden, wird die nunmehr erstarrte chemische Großindustrie ihr Tätigkeitsfeld zuvörderst in der Befriedigung des inneren Marktes suchen und finden und dies trotz des zu erwartenden Abbaues der Bölle, weil gerade diese Maßnahme geeignet erscheint, den inneren Markt, soweit er Verbraucher von chemischen Produkten ist, zu stärken. Daß dieser zu erwartende steigende Konsum nicht durch Import, sondern durch Eigenproduktion gedeckt wird, liegt im Interesse des Staates. Dessen Aufgabe wird es daher sein, durch Vorkehrungen, welche die Produktion verbilligen, wie zum Beispiel Ausbau wichtiger Wasserstraßen, tarifliche Maßnahmen und vergleichen, dafür zu sorgen, daß die chemische Großindustrie, deren Wichtigkeit für die Sicherheit des Staates der Kriegszustand erwiesen hat, erhalten bleibe, ja sich ausdehne, um wenigstens annähernd dieselbe Rolle im ökonomischen Leben der Monarchie zu spielen, wie jene Deutschlands. Der Krieg hat uns arbeiten gelehrt, hat uns gezwungen, kleinliche Sonderinteressen beiseite zu schieben, das Lösungswort war und ist: Zusammenfassung aller Kräfte. Ueberdauert dieser Zustand den Krieg, dann wird die chemische Industrie der Monarchie trotz niedrigerer Bölle die verdiente Entwicklung nehmen und dies nicht zuletzt zum Wohle des Staates.